

Veronika Prüller-Jagenteufel

„auf Messers Schneide gehen / mit blutenden Füßen / und nicht in Stücke fallen“

Laudatio für Christa Mathies

Worüber soll ich sprechen bei einer solchen Laudatio? Welche prosaischen Worte könnten sich zu denen einer Dichterin, Gottespoetin ordnen, sodass nicht nur sie sich wiedererkennt in der Würdigung, sondern auch die Zuhörerinnen einen Eindruck mitnehmen und vielleicht mehr noch eine eigene Lektüre und eigenes Nachklingen-lassen anregende Deutung? Ich bin keine Literaturwissenschaftlerin und habe daher beschlossen, mich bewusst als Theologin diesen Gedichten von Christa Mathies zu nähern. Dabei hatte ich dann immer mehr den Eindruck, dass mir aus ihren Gedichten Theologie entgegenkommt. Ihre Sprachbilder können in gewisser Weise auch als so etwas wie Spiegelbilder gesehen werden der Entwicklung der Frauenbewegung in den vergangenen 40 Jahren, genauer gesagt der Bewegungen aufhorchender suchender Frauen in den Kirchen sowie der feministischen Theologie als der Reflexion dieser Suchbewegungen. Christa Mathies gibt sich in ihren Texten und auch in ihrer Selbstbeschreibung als eine zu erkennen, die von diesen Bewegungen und dieser Theologie beeinflusst ist und die in ihrem Bereich diese Entwicklungen mitgetragen, mit angestoßen und weitergetragen hat. Viele ihrer Texte entstammen explizit dem Kontext von Frauenliturgien, manche sind als liturgische Texte direkt für solche Gottesdienste entstanden.

Ich will im Folgenden versuchen, das Werk von Frau Mathies dadurch zu würdigen, dass ich das, was mir in ihren Texten begegnet ist, mit dem in Beziehung setze, was mir (unter anderen) als wichtige Schritte und Errungenschaften der christlichen Frauenbewegung erscheint. Oder vielleicht besser als auf dem Weg erworbene und gefundene Einsichten und Weisheiten, von denen eben auch Christa Mathies' Texte erzählen; Einsichten und Weisheiten, die nicht wieder verloren gehen dürfen, – auch wenn manche Leute in den Kirchen heute meinen, man könnte bereits wieder leichtfertig umgehen mit den Anfragen suchender Frauen, die das übliche Reden von Gott und Kirche in Frage stellen, und mit der Sehnsucht und dem Begehren von Frauen nach einem sinnvoll erlebten eigenen Leben und Glauben in einer gerechten Welt.

Dagegen ist es wichtig und nötig, dass Feministische Theologie auch heute ihre Stimme erhebt, weniger um derer willen, die sie für ein überholtes Projekt von gestern halten, sondern um der Frauen willen, die auch heute suchen und fragen und sich ausstrecken und sich anziehen lassen von dem bzw. der, deren liebevoller Blick unser ganzes (Frauen)Leben umfängt.

Feministische Theologie war und ist für mich auch deswegen faszinierend, weil sie dieses Fragen und Begehren von Frauen zu ihrem privilegierten Ort erklärt hat. Zum Selbstverständnis feministischer Theologie gehört ja, dass sie nicht nur bzw. nur nachträglich in Studierstuben oder Hörsälen und Seminarräumen getrieben wird – ihren ersten Ort hat sie eben überall dort, wo Frauen ihr Leben als Suche nach Gott/dem Göttlichen buchstabieren. Frauengruppen, aber eben auch Lieder und Texte sind originärer Ort feministischer Theologie, ein Ort, an dem sie entsteht und sich entwickelt – in Austausch und gegenseitiger Befruchtung mit der wissenschaftlichen Reflexion. Im Anschluss an dieses alte Axiom feministischer Theologie verstehe ich Christa Mathies' Gedichte als feministische Theologie.

Ich werde nun in drei Punkte mir wichtig erscheinende Inhalte dieser Theologie benennen und dann abschließend noch auf den Vers zurückgreifen, den ich als Titel für meine Laudatio verwendet habe: „auf Messers Schneide gehen / mit blutenden Füßen / und nicht in Stücke fallen“¹.

1) Frauenleben als Ort der Offenbarung

Die Lektüre der Gedichte von Christa Mathies hat mich zunächst dadurch bezaubert, dass sich mir in diesen Texten eine lebendige Frau zugesprochen hat. Die Worte lassen die durchscheinen, die schreibt. So sehr die Gedichte für sich stehen, Literatur sind, die ja per definitionem einmal geschrieben fortan unabhängig von der Schreiberin besteht, so wenig hält die Dichterin sich selbst bedeckt. Sie bleibt nicht im Hintergrund, sondern mutet sich zu.

Dabei wird deutlich, dass die Worte deswegen lebensvoll sind, weil sie dem Leben abgerungen sind, manchmal durchaus leidvoll und dann wieder leicht gepflückt wie Früchte auf dem Weg, die zugleich Geschenk sind und doch nur gefunden werden konnten, weil es die Bereitschaft gab, diesen Weg zu gehen, weiter zu gehen, nicht stehen zu bleiben, sich Neugier auf das Leben und die Welt jenseits der Biegung zu erhalten – auch wenn das zuweilen bedeutet, sich zu beugen unter Lasten oder sich durchzuwinden durch die engen Stellen in der Schlucht.

Frau Mathies nimmt die Leserinnen mit auf ihre Lebensreise: Sie zeigt uns die Kleinigkeiten am Weg, die scheinbar alltäglichen Momente, in denen sie Bedeutung entdeckt – „unter dem Vorwand einer Blüte / die pure Lust“² z.B. – oder die zu Begegnungen werden, wenn z.B. eine Teestunde zur besonderen Zeit des Miteinanders wird³ oder im Berühren und Sichberühren-lassen „die Welt erschaffen“ und Menschen zu Menschen werden⁴.

Zum anderen führt uns Christa Mathies hin zu Reifezeiten des Frauenlebens: Sie lässt uns etwa auf die scheinbar verlorene Kindheit zurückschauen und in diesem Blick zurück einsammeln, was nicht vergessen bleiben darf: das Baum-sein und Vogel- und Fluss-sein, das sie immer schon war, seit damals, als „verwurzelt in Großmutter Schoß“ die „Äste der Phantasie ins Blaue“ wuchsen⁵. Und dann kehrt in verschiedenen Variationen das Thema des Älter-werdens wieder, manchmal schmunzelnd und gelassen, manchmal fragend, nie nur wehmütig, immer auch mit dem Blickwechsel auf das, was an Schönheit und Fülle in diesem Lebensalter zu finden ist, und mit der wiederkehrenden Ermutigung, von diesem Leben in Fülle im Alter nicht zu lassen: „nicht zu fliehen / von dem Wunder / wenn es unvermutet / sein Gesicht erhebt / aus der Trivialität / des Alltags“⁶.

Feministische Theologie ist von dieser Überzeugung getragen, dass der triviale Alltag von Frauen Bedeutung hat als Ort der Offenbarung. Gott hat nicht nur vor vielen Jahrhunderten zu Männern gesprochen und wir hätten das heute einfach zu glauben – nein, Gott spricht sich jeder Frau und allen Frauen in ihrem konkreten Leben heute zu. Die Enttrivialisierung der scheinbar unbedeutenden Taten eines typischen Frauenlebens macht eine andere Fülle, macht andere Wunder sichtbar: So sind z.B. kochen, Kinder versorgen, Kleider waschen und bügeln wie das Kneten von Sauerteig Tätigkeiten, die das Reich Gottes verbreiten und erfahren machen können, wie Gott sich um uns sorgt – und wo solche Tätigkeiten des Frauenalltags zu bedrückender beschämender niedriger Arbeit gemacht werden, werden Frauen ausgebeutet und wird Gott erniedrigt.

Wo unser Alltag dagegen nicht mehr nur trivial ist, wird seine Heiligkeit erahnbar; da wird dann auch die Heiligkeit des weiblichen Körpers und mit ihm weibliche Sexualität in all ihren

Wandlungsphasen als Tempel Gottes erspürbar. Und da werden Frauenerfahrungen zu mehr als bloßem Material, als bloßen Rahmenbedingungen für Glauben und Denken, sondern sind selbst ein Ort, an dem Gott zu entdecken ist, an dem Göttliches Spuren hinterlässt: In Christa Mathies' Gedichten klingt mir deren Echo als „Wortspuren im Gedächtnis“ und bleibt als „Traumgeschmack auf der Zunge“. Leicht und einfach direkt zugänglich ist diese Dimension des Göttlichen im Frauenleben zwar eher selten, doch Gedichte sind eine der großartigen Möglichkeiten, ihre Präsenz begreifbar werden zu lassen.

Ich will Christa Mathies nichts in den Mund legen, aber ich wage die Vermutung, dass es auch das Bewusstsein dieser göttlichen Präsenz in jeder Frau ist, die sie Aufmerksamkeit und Achtung für jedes Frauenleben fordern lässt. So verlangt sie in „Spiegelbeschwörung“ vom Spieglein-an-der-Wand, uns endlich zuzusagen: „Du bist schön, alte Frau, / du hast geliebt und gelacht und gelitten./ Aus deinen Augen / leuchtet Wissen, / und deiner Fältchen Kalligraphie / buchstabiert dein Leben.“⁷

In „Wechseljahre“ wird das Kochen im Kessel zum Symbol der Bemühung, Leben zu destillieren aus allem Erlebten: Der Frauen Tätigkeit wird zur Wandlung, die Leben spendet, herkommend von und ausgerichtet auf den Ursprung jedes Lebens: „Am Ende / vielleicht / eine Geburt: / Geburt der Göttin in meiner Seele.“⁸ Diese Neudeutung von Meister Eckehards Topos der Gottesgeburt in der Seele verwandelt sie in weibliche Erfahrung – gelungene feministische Aneignung klassischer Theologie.

2) Menschsein ist Bezogensein, oder: Frauen brauchen Frauen

Auch wenn die erste Begeisterung über die Schwesterlichkeit sich in der Frauenbewegung mittlerweile wieder gelegt hat und einer differenzierteren Sicht der vielfältigen Unterschiede und Verschiedenheiten unter Frauen Platz gemacht hat, baut Feministische Theologie weiterhin darauf auf, dass Menschsein immer Bezogensein ist und dass Frauen Frauen brauchen, um frei zu werden. Als Menschen sind wir in und durch Beziehungen, Menschsein ist kein Projekt einsamer Autonomie, die erst nachträglich sich zu anderen in Bezug setzt, und das womöglich nur, weil diese anderen zur Verwirklichung eigener Ziele gebraucht und also instrumentalisiert werden. Immer deutlicher scheint mir, wird gerade auch in feministischer Theologie gegen eine solche überzogene Sicht von Autonomie eine Weltsicht der Bezogenheit gesetzt, die ein Zugleich denkt von Eigenständigkeit und Angewiesen-sein und die die Sorge füreinander aus dem Dienstbotenkontext herauslöst und als hoheitliche Aufgabe aller Menschen in wechselseitiger Zuwendung neu in Erinnerung bringt.

Zudem weiß feministische Theologie um die Bedeutung von Frauen füreinander: Nur im Bezug auf eine andere Frau entkomme ich der Orientierung am Männlichen; in der Auseinandersetzung mit anderen Frauen, in der Nachahmung dessen, was mich an ihnen fasziniert, sowie in der Abhebung da, wo meine Einzigartigkeit zu Tage treten will, gebe ich anderen Frauen Autorität und wächst dabei unsere gemeinsame weibliche Freiheit in Bezogenheit.

Eben dieses Ineinander von eigenen Wegen, unvertretbar selbst zu beschreiten, und doch nur im Miteinander mit anderen, in der Orientierung an anderen Frauen gehbar – dieses Ineinander von Ich und Wir ist mir auch in den Gedichten von Frau Mathies begegnet.

Sie sucht und findet Freundinnen, Gefährtinnen und Vorbilder. Sie gräbt im dem Schutt der Geschichte und stößt auf Ahninnen und Göttinnen. Sie tritt in Beziehung, sie wägt Nähe und Distanz, sie lässt sich Begegnung „unter die Haut“⁹ gehen.

Dabei blickt sie zuweilen auch hinter die Schauseiten, die Frau gerne herzeigt, und wagt es, auch in die Abgründe zu schauen und sich den Aporien zu stellen. Das Gedicht „und trägt gelb“ ist eines, das mich besonders berührt hat – nicht nur, weil auch ich gerne gelb und orange trage als Farben, die Leben und Klarheit vereinen und Kraft geben und vermitteln, sondern weil auch für mich – wie wohl für viele von uns – diese Beschreibung zuweilen zutrifft, diese Beschreibung einer mutigen Frau, die sich ihren Weg sucht zwischen den Ansprüchen der anderen, dem eigenen Wunsch, für andere „sicher und stark“ zu sein, dem Stolz über den eigenen Mut „festen Schritts übers brüchige Eis“ zu gehen, und der Angst, die in durchwachten Nächten dann doch unter die Decke kriecht und macht, dass eine plötzlich „schutzlos irrt durch die Katakomben der Seele“ – und doch wieder aufsteht am nächsten Morgen und weitermacht und weiter „übt den aufrechten Gang – und trägt gelb“¹⁰.

Doch Frau Mathies schaut noch einmal tiefer. In dem Zusage-Gedicht „Du bist nicht schwach“ scheint durch, dass Kraft da ist – mehr als genug für alle – und dass sie sich erneuert, wo sie sich verschenkt. Der Verweis auf die Mondin und den Tau und die Zusage, sich neu füllen zu lassen, lese ich als Hinweise darauf, dass keine aus eigener Kraft stark sein kann, sondern nur im Vertrauen auf jene Macht und Lebenskraft, die sich uns zuspricht und sich zuerst an uns verschenkt.

Aus dieser Quelle lässt sich dann sogar Hoffnung darauf schöpfen, dass das gelungene Miteinander nicht nur den Frauen vorbehalten ist (– dass es immer gelänge, wäre sowieso banale Illusion). Christa Mathies schreibt selten über Männer, noch seltener affirmativ, doch sie zeigt sich als eine, die zwar die Bewunderung für die einsamen Helden abgelegt, aber die Hoffnung nicht aufgegeben hat auf Männer, die selbst „fürchten und hoffen“. Die große Hoffnung „auf ein Ende des Hungers, / des Tötens, der Tränen“, braucht zur Erfüllung eben auch ein neues Miteinander der Geschlechter – Christa Mathies weiß, dass sie viel erhofft.

3) Vertrauen angesichts prekären Glücks

Dass Hoffnung und vor allem Vertrauen wie ein Refrain in Christa Mathies Texten immer wieder durchklingen, mag vielleicht bereits spürbar geworden sein. Ich will ein klein wenig noch dabei verweilen. Dieser Grundzug des Vertrauens, der wie ein tragendes Fundament hinter allen Worten zu liegen scheint, hat mich sehr angerührt. Er klingt mir wie ein Echo auf alte und neue Stimmen, Anrufungen und Ahnungen, die dazu ermutigen, dem Leben zu trauen. Dabei steht dieses Leben vor Augen in all seiner Gebrochenheit und Zerbrechlichkeit und blickt in das Antlitz eines immer prekären gefährdeten Glücks. Und doch ist Leben nur so sinnvoll. Auf diesen letzten, nicht erklärbaren, nicht festhaltbaren und doch anzunehmenden Boden, so scheint mir, kehrt Christa Mathies' Dichtung immer wieder zurück, wie gezogen, manchmal fast unfreiwillig, letztendlich erleichtert, ohne je leichtfertig zu werden.

Da bleiben ihr die Fragen – auch die letzten, in denen schon ein Wissen mitklingt, ums „loslassen für immer“¹¹ – denn fraglos bleiben, wäre ein Erstarren in Angst¹²; da bleiben ihr auch die Stunden der Angst¹³ nicht erspart; dennoch geht die Dichterin „ohne Misstrauen / auf brüchigem Eis“¹⁴ und lebt sie als Grenzgängerin auf fließender Grenze¹⁵. Solches Leben im Fluss kennt nicht viele Sicherheiten, und weiß doch von Lebendigkeit und Geborgenheit, von Wundern sogar, in deren Nachklang sie „nie mehr engellos sein“ will und „nie weniger fordern / als das Ganze.“¹⁶ Und das wieder in einem ruhigen Vertrauen, dass es dabei nicht zuerst auf angestregtes Bemühen ankommt, sondern auf ein Beschenkt-werden wie im Schlaf – träumerisch, träumend „den ewigen Traum der Frauen: / eins zu sein / mit dem Unnennbaren.“¹⁷

Dieses Unnennbare ausdrücklich als Gott/Göttin/Göttliches zu benennen, ist Christa Mathies zurückhaltend. Was bei ihr deutlich wird, ist keine kindlich ungebrochene Zutraulichkeit, auch kein abgehoben reflektierender und schon gar kein bloße Sätze für wahr haltender Glaube. Sie zeigt uns kein bestimmt sicheres Wissen, sondern Glauben in seiner Reinform: als existenzielles Wagnis auf ein Du hin, das oft genug verschwimmt, von dem darin gerade so viel erfahrbar oder auch nur erahnbar wird, dass dieses unfassbare Du vertrauensvoll genug erscheint, sich – wenn auch zögernd zuweilen – mit ihr (ihm) einzulassen. Eine meine Lieblingsaussagen über Gott fällt mir dazu ein: Sie (er) ist unberechenbar, aber absolut verlässlich. Letztendlich ist es wohl vor allem dieses stammelnde Buchstabieren einer Wagemutigen, das sich in schöne Textzeilen verdichtet, das Christa Mathies' Dichtung zur Theologie macht.

Schlusspunkt

Zum Schluss möchte ich noch ganz kurz auf den Vers zurückgreifen, den ich über meine Überlegungen zum Werk von Christa Mathies gestellt habe: „auf Messers Schneide gehen / mit blutenden Füßen / und nicht in Stücke fallen“¹⁸.

Er erinnert mich noch einmal daran, dass theologisches Schreiben – lyrisches wie wissenschaftliches wohl auch – eine ernste Sache ist, denn das Leben, aus dem solches Schreiben schöpft und schöpfen muss, wenn es denn wirklich Theologie sein will, ist eine solche ernste Sache. Wer diesen Weg ernsthaft geht, kann nicht hoffen, davonzukommen, ohne auch einmal Blut zu lassen, ohne Wunden davon zu tragen. Wer diesen Weg einmal ernsthaft begonnen hat, wird weitergehen. Denn sie treibt nicht weniger als die Hoffnung auf Ganzheit, eine Hoffnung, die dieses Ganzsein bereits enthält, vorausnimmt, antizipiert, ein Ganzsein, das nicht weniger ist als das, was uns aus biblischen Zeiten verheißen ist: zu wandeln vor Gott und darin ganz und heil zu werden.

Das Werk von Christa Mathies ist Gottespoesie; es atmet Heilung.

¹ WG: Lehrzeit für Schamaninnen

² TZ: Auf eine Anthurienblüte

³ TZ: Teestunde

⁴ TZ: Berührung

⁵ WG: Jahrtausendwende

⁶ WG: Älter werden 2

⁷ WG: Spiegelbeschwörung

⁸ WG: Wechseljahre

⁹ TZ: Nähe und Distanz

¹⁰ TZ: ... und trägt gelb

¹¹ WG: Diamant und Mondbroche

¹² TZ: Fraglos

¹³ TZ: Die Stunde der Angst

¹⁴ WG: Zugefrorener See

¹⁵ WG: Leben auf der Grenze

¹⁶ WG: Einem Engel begegnet zu sein

¹⁷ TZ: „Sleeping Lady“

¹⁸ WG: Lehrzeit für Schamaninnen